

ج



Joachim Heinrich Campe.

Joachim Heinrich Campe

Reise von Hamburg
bis in die Schweitz
im Jahr 1785

Herausgegeben von Uwe Hentschel

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2023

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Druck und Bindung: Mazowieckie Centrum Poligrafi, Warschau

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-98859-019-0

Inhalt

Absicht dieser Reise. Abfahrt von Hamburg. Ankunft in Braunschweig	7
Aufenthalt in Braunschweig. Beschreibung einiger Merkwürdigkeiten dieses Orts	20
Ritt von Braunschweig über Hildesheim nach Deersen, einem Braunschweigischen Dorfe am Sollinger Walde. Beschreibung einiger Merkwürdigkeiten zu Hildesheim	31
Ein Beyspiel, wie die Dinge in der Welt zu verschiedenen Zeiten uns ganz verschieden vorkommen. Kurzer Aufenthalt in meiner vaterländischen Gegend	45
Reise über Einbeck nach Göttingen	53
Aufenthalt in Göttingen. Reise von da über Münden nach Cassel	62
Aufenthalt zu Cassel	72
Noch etwas von Cassel	82
Reise von Cassel über Marburg und Giessen nach Frankfurt am Mayn	91
Aufenthalt zu Frankfurt am Mayn. Beschreibung dieses Orts	101
Fortsetzung von Frankfurt. Kleiner Abstecher nach Hanau und Wilhelmsbad	120

Episode von Maynz	130
Reise von Frankfurt nach Darmstadt. Aufenthalt daselbst. Kleine Lustreise nach Melibocus.	
Merkwürdige Anecdote	143
Beschreibung der Bergstraße. Reise über Heidelberg und Bruchsal nach Carlsruhe	152
Aufenthalt zu Carlsruhe.	
Reise von da über Rastadt nach Kehl	160
Uebergang über den Rhein nach Straßburg. Reise durch Oberelsaß über Colmar nach Basel	171
Beschreibung von BaseL	182
Reise von Basel über die vier Waldstädte nach Schaffhausen und nach dem Rheinfalle	190
Anmerkungen	199
Nachwort	211
Editorische Notiz	227

Absicht dieser Reise. Abfahrt von Hamburg. Ankunft in Braunschweig

Meine Gesundheit hatte unter übertriebenen Stubenarbeiten sehr gelitten. Ich nahm ab an Kraft und Munterkeit, meine Gestalt verfiel, und ich fühlte mich völlig unfähig, sogar zu solchen Geschäften, die ich sonst wohl spielend zu verrichten pflegte.

Umsonst wurden Arzt und Apotheker zu Hilfe gerufen! Umsonst fing ich an, Pyrmonter Stahlwasser¹ zu trinken! Das Uebel blieb; es wurde sogar noch schlimmer, wie zuvor. Der Gebrauch jenes Wassers, welches für so viel andre Menschen heilsam befunden ward, äusserte eine schlimme Wirkung auf meine Brust; meine Kränklichkeit schien nunmehr Auszehrung² zu werden.

Seht da, ihr jungen Freunde, ein abermaliges Beispiel, wie jede Ausschweifung, jede Abweichung von dem graden Wege der Natur ihre gewisse Strafe mit sich führt! Die Natur will, daß wir arbeiten und zwar recht viel arbeiten sollen, aber nicht mit dem Geiste allein, auch nicht mit dem Körper allein, sondern mit beiden zugleich, wenigstens abwechselnd mit beiden und mit beiden gleichviel. Thun wir dieses nicht, lassen wir z. B. den Körper zu viel ruhen, den Geist zu viel arbeiten, und machen wir nach jeder vollendeten Geistesarbeit nicht alsobald eine tüchtige Körperbewegung, es sey nun durch Handarbeit oder durch Gehen, Reiten oder Fahren: so stocken unsere Säfte, so erschlaffen unsere Nerven, so verderben Magen und Eingeweide – so sind wir elend, uns und andern zur Last und unfähig zu unsren Berufsgeschäften!

Das war mein Zustand.

Zu meiner Entschuldigung muß ich indeß hinzufügen, daß die Ausschweifung, wodurch ich mir denselben zuzog, mir gewissermaßen zur Notwendigkeit gemacht war. Der lange traurige Winter dieses Jahrs hatte mich oft am Ausgehen gehindert; ein Zusammenfluß unvorhergesehener und nicht selbst gewählter Geschäfte, wozu besonders die Beantwortung unzähliger Complimentenbriefe von kleinen und großen, mir persönlich unbe-

kannten Freunden gehört, hatte mich an mein Pult gefesselt; der nasse und kalte Frühling, der auf den langen Winter folgte, hatte mich abgehalten, das natürlichste und beste Stärkungsmittel, das kalte Flußbad, zu gebrauchen; selbst mein lieber Garten, dessen Bearbeitung mir sonst ein so volles Maß von Gesundheit und Kraft verlieh, ließ mich diesmal im Stiche, weil unaufhörliches Regenwetter mir an der Wartung desselben hinderlich war.

Eine Reise, sagte am Ende der Arzt, dürfte unter allen noch nicht versuchten Mitteln zu meiner Wiederherstellung vielleicht das kräftigste seyn. Recht, dachte ich, eine Reise, und noch dazu eine auf der ordentlichen Post, ein Paar Tage und Nächte hinter einander fort, wird am geschwindesten zeigen, ob du die Schwind-sucht habest oder nicht. Also auf! und fort nach Braunschweig! Dort muß es entweder merklich besser oder merklich schlimmer seyn. Im ersten Falle muß man die Kur fortsetzen und bis in die Schweiz reisen; im andern werde ich fein hurtig wieder umkehren, mein Haus bestellen, und mich fertig machen, die letzte große Reise aus diesem Leben in ein anderes anzutreten.

Gedacht – gethan! Ich stieg am 3ten August bei dem Hamburgischen Baumhause³ in den sogenannten Post-Ever* und fuhr über die Elbe nach Haarburg. Die Elbe ist hier eine gute Meile breit, weil sie durch verschiedene Inseln in viele Arme getheilt wird. Die Schiffsgesellschaft bestand aus mehr als sechzig Personen von allerlei Ständen, Alter, Nationen und Geschlecht. Da waren Kaufleute und Handwerkspursche, Franzosen, Engländer und Deutsche, Greise und Knaben, Männer und Weiber, Christen und Juden, alle bunt durch einander. Unser Schiff war eine kleine Welt.

Auch ging es darin her wie in der Welt. Einige schienen froh, andere traurig zu seyn; einige waren freundlich und lieblich,

* Eigentlich Post-Eber. Ein Eber ist ein plattes Fahrzeug mit einem Segel. Der Posteber, von welchem hier die Rede ist, segelt täglich von Hamburg nach Haarburg, um Passagiere und Packete zu überbringen.

andere störrig, grob und zänkisch; einige theilten von den Erfrischungen, die sie bei sich hatten, dem Nachbarn mit, andere saßen in ihrem Winkel da und aßen oder tranken für sich allein; einige brachten feinen Witz, andere Zoten zu Markte. Auch stand in dieser kleinen Welt – gerade so, wie es leider! in der großen zu gehen pflegt – ein künstlicher Sittenverderber, der zwei, an sich sehr edle Künste, Music und Dichtkunst, dazu anwandte, Seelen zu vergiften, um Geld zu verdienen. Es war ein Harfenspieler, welcher sich auf eine Bank neben den Mastbaum stellte, um die Gesellschaft, während der Ueberfahrt, mit Sang und Klang zu belustigen. Ich freute mich des Zufalls, der uns diesen Barden* zugeführt hatte: aber wie bald verwandelte sich meine Freude in den bittersten Unwillen! Der Barde war nemlich ein elender Zotennmacher, der unser Ohr mit den schmutzigsten und schändlichsten Liedern beleidigte. Und doch – so geht es in der Welt! – wurden seine Zoten von einem großen Theile der Gesellschaft herzlich belacht und mit innigem Wohlgefallen angehört! Je schmutziger das Lied, desto lauter das Gelächter.

Ich für mein Theil überließ mich der Betrachtung: ob es der Gesetzgebung denn auf keine Weise möglich sey, dem sittenverderbenden Unfug dieser Art, wenigstens an öffentlichen Oertern, auf Postwägen, Postschiffen, in den Gasthäusern u. s. w. zu steuern? Wie, dachte ich, wenn an jedem Orte ein Paar der rechtschaffesten und aufgeklärtesten Männer zu Sittenrichtern ernannt würden? Wenn man den Wagenmeistern, Postschiffern, Gastwirthen u. s. w. zur Pflicht machte, in dem unter ihrer Aufsicht stehenden Bezirke schändlichen Unfug dieser Art nie zu dulden und diejenigen, welche sich an Warnung nicht kehren wollten, solchen Sittenrichtern zur Bestrafung anzuzeigen? Wenn jeder rechtschaffende Reisende aufgefordert würde, um des gemeinen Bestens der Menschheit willen, mit zu wachen, daß in ihrer Gelegenwart nichts Unzüchtiges und Schändliches geredet, gesungen

* So nannten unsre Vorfahren ihre Sänger.

und gethan würde, und im Uebertretungsfalle auf der nächsten Poststation oder bei dem nächsten Sittenrichter Anzeige davon zu thun? Ich weiß wohl, daß eine solche Anordnung mancher Schwierigkeit unterworfen seyn würde: aber es verdiente, dünkt mich, doch wohl untersucht zu werden, ob diese Schwierigkeiten wirklich unübersteiglich wären oder nicht? Glücklich würde ich mich schätzen, wenn durch die beiläufige Aeusserung dieses Gedankens eine solche Untersuchung irgendwo veranlaßt werden könnte!

Es ist ein schöner und großer Anblick, die Städte Hamburg und Altona von der Wasserseite liegen zu sehen. Beide sind so nahe an einander gebaut, daß man den Zwischenraum für einen großen öffentlichen Platz nimmt, und beide für eine einzige hält. Der Wald von Masten, welcher aus der Elbe emporragt und die vielen hohen Thürme, welche ihre Spitzen in die Wolken strecken, verherrlichen diesen Anblick. Ich konnte mich nicht satt daran sehen, ohngeachtet es nicht das erste mal war, daß ich diese Ueberfahrt machte.

Wir brachten, obgleich der Wind zur Hälfte günstig war, drei volle Stunden zu, bevor wir Haarburg erreichten. Das röhrt von den vielen Krümmungen des Fahrwassers zwischen den Inseln her, welche keine grade Fahrt gestatten.

Haarburg ist eine, zwar nicht große, aber ungemein nahrhafte Stadt im Fürstenthum Lüneburg. Sie liegt an der Seve, welche hier in die Elbe fällt. Man findet hier verschiedene blühende Fabriken, worunter besonders eine Wachsbleiche, eine Zuckersiederei, eine Stärkefabrik und gute Wollenmanufacturen sich auszeichnen. Ihr Handel, besonders der mit Holz, ist gleichfalls sehr beträchtlich. Das daneben liegende feste Schloß soll jetzt demolirt, d. i. seiner Festungswerke beraubt werden. Warum? Weil man heutiges Tages einsieht, daß viele Festungen, deren Unterhaltung jährlich große Summen kostet, zur Zeit eines feindlichen Einfalles oft mehr dem Feinde, als denen nützlich werden, in deren Lande sie liegen. Jener nemlich nimmt sie ein, oder schießt sie in den Grund; diese,

die ihre eigene Stadt in einen Aschenhausen zu verwandeln sich nicht entschliessen können, finden es schwerer, sich ihrer nachher wieder zu bemächtigen, und die Folge davon ist, daß der Feind aus dem Lande, welches er einmahl in Besitz genommen hat, nicht so leicht wieder vertrieben werden kann. Hierzu kommt, daß eine Armee, die viele Festungen zu beschützen hat, einen großen Theil ihrer Mannschaft zu Besatzungen hergeben und sich dadurch merklich schwächen muß. Aus diesen Gründen findet man es heutigen Tages rathsam, sich auf einige Hauptfestungen, welche die Grenzen beschützen, einzuschränken, und die übrigen minder beträchtlichen nach und nach eingehen zu lassen.

Ich hatte zu meiner Reise nach Braunschweig grade die unbequemste Zeit getroffen. Es war nemlich kurz vor der dortigen Sommermesse. Ich fand daher, bei meiner Ankunft in Haarburg, das Posthaus von einigen siebenzig Kaufleuten belagert, welche alle zu gleicher Zeit fortgeschafft zu werden verlangten. Nun war man aber auf so viel Pferde und Wagen, als hierzu erforderlich wurden, bei diesem Postamte nicht gefaßt. Es entstand daher viel Geräusch und Zank, theils unter den Reisenden, theils zwischen diesen und den Postbedienten, weil jeder zuerst fortgeschafft zu werden verlangte, und doch nicht alle zugleich fortgeschafft werden konnten. Die meisten von uns mußten sich bequemen, von drei Uhr Nachmittags bis gegen Mitternacht zu harren; da wir denn endlich nach und nach alle mit einem erbärmlichen Fuhrwerke, welches man hier Postkalesche, in andern Ländern Akkerwagen nennt, und mit elenden Bauerpferden, die schon des Tages Last und Hitze vor dem Pfluge oder Mistwagen getragen hatten, nothdürftig versorgt wurden.

Auf diese Weise wurde die ordentliche Post von mehr als zwanzig Beiwagen begleitet, die Extraposten ungerechnet; und das hatte die Folge, daß wir auf jeder neuen Station abermals viel Verwirrung und großen Mangel an Pferden fanden. Auch hielt es schwer, in den elenden Schenken, die man auf dieser Route trifft, irgend eine genießbare Erfrischung zu bekommen, weil die-

jenigen, welche zuerst ankamen, gemeiniglich den ganzen Vorrath des Hauses schon in Beschlag genommen oder aufgezehrt hatten. Aber auf dergleichen kleine Widerwärtigkeiten muß derjenige, welcher reisen will, schon gefaßt seyn. Dem Verzärtelten, der das nicht zu ertragen vermag, muß man rathen, daheim zu bleiben und auf das Vergnügen und den Nutzen des Reisens Verzicht zu thun.

Die ganze Strecke Landes zwischen Haarburg und Celle und von da bis nahe vor Hannover ist ohnstreitig einer der ödesten, unfruchtbarsten und unangenehmsten Erdflecke, die man in Deutschland sehen kann. Der Grund ist entweder trockner unfruchtbare Sand oder sumpfiges Moor. Es ist ein gräulicher Anblick, oft Meilenweit keinen Baum, keine Hütte, kein angebautes Feld, sondern überall nichts als dürres Heidekraut zu sehn, welches dem Boden, den es bedeckt, ein so finstres melancholisches Ansehn giebt, daß man die Augen unwillkührlich schließt und sich freut, wenn man von einer Station zur andern schlafen oder wenigstens wachend träumen kann.

Es ist eine sehr natürliche Frage, welche jedem, der diese traurigen Gegenden durchreiset, nothwendig einfallen muß: warum die Regierung denn gar keine Anstalten mache, sie auf eine oder die andere Weise anzubauen? Dieser Frage setzt man eine doppelte Antwort entgegen. Erstlich, sagt man, fehlt es uns hierzu an Menschen; das Fürstenthum Lüneburg ist unter allen deutschen Provinzen am schwächsten bevölkert; woher die vielen Hände, welche zum Anbau unsrer unermeßlichen Heiden erforder würden? – Aber woher nahm denn der König von Preussen die vielen Tausend neuen Anbauer, welche Brandenburgs Sandschollen und Sümpfe in fruchtbare Kornfelder und Wiesen umgeschaffen haben? Man lud Ausländer ein; man gab ihnen Wohnungen, Werkzeuge und Vieh; man befreite sie auf zehn oder zwanzig Jahre von allen Abgaben: und es fanden sich der in andern Ländern gedrückten Menschen viele Tausende ein. Aber vielleicht bedürfte es nicht einmal der fremden Anbauer; es wäre vielleicht schon

Anmerkungen

- 1 [Pyrmonter Stahlwasser] Pyrmonter Stahlwasser wurde zwischen 1773 und 1858 abgefüllt und bei Eisenmangel vorzugsweise zum Trinken, aber auch zum Baden benutzt.
- 2 [Auszehrung] Schwindsucht, Abmagerung.
- 3 [Hamburgischen Baumhouse] im Jahre 1662 erbautes Zoll-, Börsen-, Konzert- und Wirtshaus in der Hamburger Neustadt, der Name Baumhaus verweist auf die historische Nutzung des Gebäudes; mit einem großen Baum verschloss der Hafenaufseher in der Nacht die Zufahrt zum Binnenhafen.
- 4 [Niedrigungen] Eine niedrige Gegend, eine niedrige Stelle auf der Erdoberfläche.
- 5 [an Hannover fiel] 1705 fiel das Fürstentum Lüneburg an die kurfürstliche Linie der Welfen in Hannover.
- 6 [Weltumsegler Cook] James Cook (1728–1779), brit. Seefahrer und Entdecker, unternahm drei Südseereisen.
- 7 [Johann Kaspar Riesbeck:] Briefe eines Reisenden Franzosen über Deutschland. An seinen Bruder zu Paris, 2 Bde., [Zürich]: [Orell, Füßli, Geßner 1783].
- 8 [den guten und aufgeklärten Herzog] Georg III. Wilhelm Friedrich (1738 – 1820), von 1760 bis 1801 König von Großbritannien und Irland, danach bis zu seinem Tod König des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland; im Heiligen Römischen Reich regierte er als Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg.
- 9 [Ferdinand von Braunschweig] Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel (1721–1792), ab 1735 Prinz von Braunschweig-Wolfenbüttel.
- 10 [Schmidlin] Johann Joseph Schmidlin (1725–1779), Lexikograph.
- 11 [Greis Jerusalem] Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709–1789), Theologe; er war Mitbegründer des 1745 gegründeten Collegium Carolinum, dem Vorläufer der heutigen Technischen Universität Braunschweig.
- 12 [Ebert] Johann Arnold Ebert (1723–1795), ab 1753 Professor für Gelehrtengeschichte und ab 1770 für die griechische Sprache.
- 13 [Gärtner] Karl Christian Gärtner (1712–1791), ab 1748 Professur für Redekunst und Sittenlehre.
- 14 [Schmidt] Konrad Arnold Schmid (1716–1789), Philologe, Professor für Religionswissenschaft und Latein; Freund Lessings.
- 15 [Eschenburg] Johann Joachim Eschenburg (1743–1820), ab 1773 außerordentlicher, ab 1777 ordentlicher Professor der schönen Literatur und der Philosophie.
- 16 [Zimmermann] Eberhard August Wilhelm Zimmermann (1743–1815), ab 1766 Professor für Mathematik, Physik und Naturgeschichte.
- 17 [Remer] Julius August Remer (1738–1803), ab 1774 Professor für Universal- und Staatengeschichte.

- 18 [Feddersen] Jakob Friedrich Feddersen (1736–1788), Geistlicher, 1777 Domprediger am Braunschweiger Dom; 1785 Hofprediger der Herzogin Philippine Charlotte von Braunschweig-Wolfenbüttel.
- 19 [Leisewitz] Johann Anton Leisewitz (1752–1806), Jurist, 1786 Hauslehrer des späteren Herzogs Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg, vier Jahre später Mitglied der Regierung in Braunschweig, 1801 Geheimer Justizrat, 1805 Präsident des Obersanitätskollegiums.
- 20 [Glauberische Wundersalz] Glaubersalz, Natriumsulfat, ein Natriumsalz der Schwefelsäure; benannt nach seinem Entdecker Johann Rudolph Glauber (1604–1668).
- 21 [Mackwitz] Johann Christian Mackwitz, Lohnlakai.
- 22 [Hansestädten] Braunschweig gehörte seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zur Hanse, einem Verbund norddeutscher Städte, die die Interessen der Kaufleute vertraten.
- 23 [Rudolph August] Herzog Rudolf August (1627–1704), ab 1766 Regent im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel; 1671 fiel auch die Stadt Braunschweig nach welfischer Belagerung an das Fürstentum.
- 24 [Christian Mumme] Vermutlich ein Bierbrauer in Braunschweig, der die Rezeptur der ›Braunschweiger Mumme‹ am Ende des 15. Jahrhunderts erfunden bzw. verbessert haben soll; gesichert sind diese Angaben nicht. Fest steht jedoch, dass das Bier über eine lange Zeit weit über Braunschweig hinaus bekannt war – noch am Ende des 19. Jahrhunderts existierten zwei Mumme-Brauereien in der Stadt.
- 25 [Bildhauer Jürgen] Jürgen Spinnrad, auch Johann Jürgen oder Hans Jürgen (um 1500 – nach 1568), Steinmetz und Bildhauer, den Namen ›Spinnrad‹ erhielt er vermutlich, nachdem er 1530 das Flügelspinnrad erfunden hatte.
- 26 [Carolinum] Das Collegium Carolinum wurde von dem Theologen Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem mit Genehmigung des Herzogs Karl von Braunschweig-Lüneburg in Braunschweig gegründet und am 5. Juli 1745 eröffnet.
- 27 [Herzoge Ferdinand] Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel (1721–1792), Prinz von Braunschweig-Wolfenbüttel-Bevern und ab 1735 Prinz von Braunschweig-Wolfenbüttel, preuß. Feldmarschall.
- 28 [Lustschlosse] 1766 machte der Prinz das Schloss zu seiner Residenz; er ließ den Garten erweitern und zu einem englischen Landschaftsgarten umgestalten; Fischteiche wurden angelegt und die Pflanzungen mit Bäumen und Sträuchern aus Italien und Nordamerika ergänzt; Friedrich II., ein Schwager Ferdinands, besuchte Ferdinand zwischen 1772 und 1782 mehrmals.
- 29 [Hundeiker] Johann Peter Hundeiker (1751–1836), herzoglich braunschweigischer Edukationsrat, 1775 Übernahme des Kaufmannsgeschäfts seines verstorbenen Vaters in Gross Lafferde, später dort Erzieher, zwischen 1779 und 1804 Direktor einer Privatschule.
- 30 [seines Dorfs] Groß Lafferde.
- 31 [mirabile dictu] Lat., kaum zu glauben.

»Ewig hat er vor augen und führt er im munde
das, was nützlich ist [...].«¹

Joachim Heinrich Campe als philanthropischer Reiseautor

Als sich der 1749 geborene Goethe 1811 beim Schreiben von *Dichtung und Wahrheit* an seine Kindheit erinnerte, musste er konstatieren, dass es »zu der Zeit noch keine Bibliotheken für Kinder«² gegeben hatte; er sah sich auf die Literatur der Erwachsenen verwiesen, auf diverse Chroniken, Kompendien, auf Defoes *Robinson Crusoe* oder die Merian-Bibel.

Dieser Zustand sollte sich rasch ändern. Aufklärer wie Christian Felix Weiße entdeckten das Kind als Leser, und viele, weit weniger Ambitionierte und pädagogisch Geschulte drangen mit ihren Werken auf den Buchmarkt; der Handel mit Erziehungsschriften versprach ein gutes Geschäft.

Bereits 1789 beklagte sich der Berliner Aufklärer und Pädagoge Friedrich Gedike in einer Schrift mit dem Titel *Einige Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften* darüber, dass »itzt in Deutschland nicht leicht irgend ein Feld der Litteratur so eifrig gedünkt und bearbeitet« werde »als die Schriftstellerei für Kinder und Schulen, und keine einzige litterarische *Manufaktur* [...] so sehr im Gange« sei, »als die Büchermacherei für die Jugend nach allen ihren Gradationen und Klassen.« Zwar lobt er »die großen Verdienste« der Meister des Fachs, er nennt die Namen Campe, von Rochow, Weiße und Salzmann; doch sie lockten »einen unabsehblichen Schwarm von Skriblern

1 Wilhelm von Humboldt: *Tagebuch der Reise nach Paris und der Schweiz 1789*. In: W. v. H.: *Tagebücher*. Hg. v. Albert Leitzmann, Bd. 1, Berlin 1916, S. 85.

2 Johann Wolfgang Goethe: *Werke*. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen (Weimarer Ausgabe) 4 Abt. in 133 Bde., Weimar 1887–1919, Abt. 1, Bd. 26, S. 49.

herbei, die wie hungrige Heuschrecken über das neue Feld herfielen, und sich so gut wie jene Männer berufen glaubten, für Kinder und Schulen zu schreiben.«³

Campe gehörte zu den Schrittmachern der philanthropischen Bewegung, das hat auch mehr als 200 Jahre nach Gedike seine Richtigkeit, und zugleich war seine Position nicht unangefochten, Nachahmer bedrängten ihn und Nachdrucker schmälerten seinen finanziellen Erfolg.⁴ Und auch er musste sich angesichts der angespannten Konkurrenzsituation immer wieder neu entscheiden zwischen Erziehungsauftrag und kommerziellem Gewinn. Seit seiner Trennung von Philanthropinum in Dessau und dem Umzug nach Hamburg 1777 war ihm bewusst, dass er einen Großteil seines Einkommens auf dem literarischen Markt erzielen müsse.

Der Beschäftigung mit Rousseaus Erziehungsroman *Emile* verdankte er nicht allein den Hinweis auf den Robinson-Stoff, sondern hier fand er auch formuliert, dass für ein Kind, welches der Natur gemäß aufwachsen soll, die Beschäftigung mit Literatur schädlich sei.⁵ Obgleich Campe dieser Einsicht nicht grundsätzlich widersprach, begann seine »pädagogische Fabrik«⁶ – wie Eichendorff später das Unternehmen Campe nannte – auf Hochtouren zu laufen; er schreibe »beinahe immer für zwei Pressen«⁷, teilte er seinem Schwager Johann Heinrich Hiller 1779 mit.

Sein Erstling, der fiktive Reisebericht *Robinson der Jüngere. Ein Lesebuch für Kinder*, mit dem er bereits sechsjährige Leser zu erreichen

3 Alle Zitate Friedrich Gedike: *Einige Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften*. In: F. G.: *Gesammelte Schulschriften*. Berlin 1789, S. 244f.

4 Raubdrucke erschienen z. B. bei Grötzingen in Reutlingen.

5 »Die Lektüre ist die Geißel der Kindheit und dabei fast die einzige Beschäftigung, die man ihnen gibt. Emile wird mit zwölf Jahren noch kaum wissen, was ein Buch ist.« (Jean-Jacques Rousseau: *Emile oder Über die Erziehung*. Stuttgart 1976, S. 258).

6 Joseph v. Eichendorff: *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*. Hg. v. Hermann Kunisch u. Helmut Koopmann, Bd. 3, Stuttgart [u.a.] 1984, S. 54.

7 Joachim Heinrich Campe an Johann Heinrich Hiller, 25. März 1779. In: *Briefe von und an Joachim Heinrich Campe*. Hg., eingel. u. komm. v. Hanno Schmitt, Bd. 1, Wiesbaden 1996, S. 219.

suchte, wurde rasch ein Erfolg; für den marktorientierten Autor, der mit Geschick das englische Original umgeschrieben hatte, kein Zufall: »In Ansehung des Robinsons [...] bin ich meiner Sache so gewiß, daß ich ihn auf eigene Kosten werde drucken lassen.«⁸

Erst mit dem Abschluss der *Kinderbibliothek* 1784 begann sich Campe mit seinen Büchern an die Jugend zu wenden, zwar hatte er bereits zuvor, z. B. 1778 in der Schrift *Ueber das schädliche Frühwissen und Vielwissen der Kinder* mit Verweis auf Rousseau gefordert, man müsse diese bis zum 12. Jahre vor der Lektüre bewahren, sich jedoch zugleich genötigt gesehen, diesen »Wunsch, um die Hälfte herabzustimmen, um wo möglich, nur die ersten sechs Lebensjahre des Kindes von dem Verderben des Schulunterrichts zu retten.«⁹ – jetzt nun, 1785, mit dem Beginn des neuen Projekts, einer *Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend*, bot sich eine Möglichkeit, den Vorgaben Rousseaus weitestgehend zu entsprechen – ohne auf den finanziellen Gewinn aus der eigenen »pädagogischen Fabrik« verzichten zu müssen.

Bereits kurz nach der Veröffentlichung des Robinson-Textes muss ihm die Idee gekommen sein, eine Sammlung von Reisebeschreibungen für jugendliche Leser herauszugeben. In der Vorrede zu dem Lesebuch *Die Entdekzung von Amerika* 1781 spricht er von diesem »Plan«¹⁰ – und damit bereits von der Absicht, auf diese Weise

in einem jungen Kopfe aufzuräumen, seine Welt- und Menschenkenntniß auf eine leichte und angenehme Weise zu erweitern, den Hang zu romanhaft-

8 Ebd.

9 Joachim Heinrich Campe: *Ueber das schädliche Frühwissen und Vielwissen der Kinder*. In: J. H. C.: *Sammlung einiger Erziehungsschriften*, Theil 2, Leipzig 1778, S. 236. – Als Campe später, 1786, den Aufsatz nochmals abdruckte, entschuldigt er seine Inkonsistenz: »[...] allein ich überschaute damahls das Nachtheilige der Sache, vor der ich hier abermahls warnen will, noch nicht ganz, noch nicht bestimmt genug, noch nicht nach allen seinen Folgen.« (*Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens*. Theil 5, Wolfenbüttel 1786, S. 4f.).

10 Joachim Heinrich Campe: *Die Entdekzung von Amerika, ein angenehmes und nützliches Lesebuch für Kinder und junge Leute*. Theil 1, Hamburg 1781, unpagin.

ten Aussichten ins Leben und zu arkadischen Träumereien, zu welchen so viel andere Modebücher ihn einladen, zu schwächen, ihm frühzeitig einen heilsamen Ekkel gegen das faselnde, schöngeisterische, empfindendelnde, Leib und Seele nach und nach entnervende Geschwätz der besagten Modebücher [...] einzuflößen.¹¹

Vier Jahre später war es dann soweit, der erste Band der Reihe erschien und Campe erinnerte seine Leser an sein Versprechen, das er nunmehr einzulösen gedachte, denn er habe vielfach Zuspruch zu seinem Plan erfahren. Er will versuchen, seine jungen Leser an möglichst viele Gegenden der Erde zu führen;¹² zu diesem Zwecke sollen die interessantesten Reisebeschreibungen ausgesucht und unter »Weglassung dessen, was für die Jugend nicht gehört, nur dasjenige« erzählt werden, »was sie zu gleicher Zeit vergnügen und unterrichten kann.«:

In Ansehung der Thatsachen und Begebenheiten werde ich mich genau an meine Quellen halten; aber ich werde zugleich an den Faden einer jeden Erzählung so viel gemeinnützige Kenntnisse zu knüpfen suchen, als es, ohne sie ermüdend zu machen, nur immer geschehen kann.¹³

Zudem kündigt er an, gelegentlich auch von Reisen zu berichten, die er selbst unternommen habe.

1785 mit einer Sammlung von Reisebeschreibungen an die Öffentlichkeit zu treten, stellte eine durchaus mutige Entscheidung dar, denn es war die Hochzeit der Reiseliteratur im 18. Jahrhundert,¹⁴

11 Ebd.

12 Er verfolge das »Ziel«, seine »jungen Leser, [...], nach und nach in alle Weltgegenden zu leiten.« (*Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend*. Theil 1, Hamburg 1785, unpagn. (Vorbericht). – Siehe auch Gabriele Brune-Heiderich: *Die Begegnung Europas mit der überseeischen Welt. Völkerkundliche Aspekte im jugendliterarischen Werk Joachim Heinrich Campes*. Frankfurt [u.a.] 1989.

13 Alle Zitate *Sammlung* (Anm. 12), unpagn. (Vorbericht).

14 Das betrifft auch die philanthropische Reiseliteratur: »Beobachtende Erzieher haben längst die Bemerkung gemacht, daß Reisebeschreibungen für den größten Theil der Jugend nicht nur eine sehr nützliche, sondern zugleich auch eine sehr angenehme Lectüre sey, und haben deßhalb seit einigen Jahren die junge Welt mit Sammlungen von Reisebeschreibungen zu versorgen gesucht. Unter denen, die mir bekannt sind, behauptet die *Campesche*, nach meiner Einsicht, unstreitig den ersten Platz.« (*Merckwürdige Reisen in fremde Welttheile: zunächst für die Jüngere Jugend*. Hg. v. Jacob Glatz, Fürth 1802, S. 4 [Vorrede]).